



Bum Andenken

an

Robert Liebert.

Ein Erinnerungsblatt.

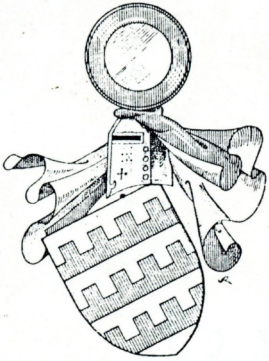
Der Ertrag für eine Kapitalstiftung
zur Förderung der
gewerblichen Ausbildung von Dorpater Handwerkern.

Dorpat 1873.

W. Gläfers Verlag.



ex libris



Baron Kruedener

Est. A-2772

Est. A-2772

2 em.

Zum Andenken

an

Robert Liebert.

Ein Erinnerungsblatt.

Der Ertrag für eine Kapitalstiftung
zur Förderung der
gewerblichen Ausbildung von Dorpater Handwerkern.

Dorpat 1873.

W. Gläfers Verlag.

Von der Censur gestattet. Dorpat, den 23. Mai 1873.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

35880

„Nicht die Idee, nicht der Gedanke allein,
sondern die Verwirklichung der Idee, des
Gedankens ist das Schaffende, das Segen
und Nutzen Bringende!“

Mit diesen Worten eröffnete Liebert im März 1861 das
Gedenkbuch, welches unsern Nachkommen über Thun und Lassen
des Handwerkervereins Rechenschaft ablegen soll.

Setzt ist an seinem Sarge die Idee einer Liebertstiftung
aufgetaucht; die Leser dieser Blätter werden ersucht, „den Ge-
danken zur That zu bringen“, die Verwirklichung der Idee zu
übernehmen und zu fördern.

Kein Denkmal von Stein ist für den alten Freund zu er-
richten; in den Herzen der Seinen, im Geist, in Thaten wird
sein Gedächtniß fortleben. Als erster Versuch dazu wird dies
kleine Büchlein geboten zu Ehren des

Buchdruckers Robert Liebert.

Ein Jeder gebe für dasselbe so viel er vermag, um ein
Kapital zu stiften und zu sammeln, durch dessen Ren-
ten die gewerbliche Ausbildung hiesiger Handwerker
gefördert werden soll.

Liebert hat die Welt weithin durchwandert, an den ver-
schiedensten Orten viel gesehen und dadurch sich in der Fremde
einen unverlierbaren großen Schatz von Lebenserfahrung und

Geschäftskennntniß erworben; in Erfüllung treuer Liebespflicht das Gleiche anzubahnen soll für die Zukunft Sorge getragen werden, daß strebsame Handwerksgeossen unsrer Stadt nicht allein an das hier schon Vorhandene gebunden seien, sondern über dasselbe hinaus greifen können.

Alle eingehenden Gelder werden sofort bei der hiesigen Bank zinsbar angelegt. Der Vorstand des Dorpater Handwerkervereins hat sich bereit erklärt, das Weitere zu späterer nutzbarer Verwendung der Renten für den oben angedeuteten Zweck durch Statuten und Bestimmungen zu ordnen.

Die Idee dieser Stiftung sei in ihrer Ausführung der Sorge aller Dorpatenser empfohlen.

Robert Liebert,

geboren zu Königsberg in Preußen am 27. December 1813,

gestorben zu Dorpat in Livland am 15. Mai 1873.

Als ein Fremdling kam der Buchdrucker Robert Liebert im Frühling des Jahres 1860 zu den Dorpatensern, welche ihn wohlwollend in ihre Mitte aufnahmen und ihm gestatteten, sich Namen und Ehre, Achtung und Einfluß mit und unter ihnen zu erwerben. Da mag bei seinem Tode ein Rückblick und der Versuch gestattet sein, einige Linien und Striche zum Lebensbild des Verstorbenen herbeizutragen.

Liebert entstammte einer achtbaren Bürgerfamilie in Königsberg; sein Vater war Handwerksmeister und Besitzer einer ansehnlichen Buchbinderei; nur zwei Kinder waren im Hause: ein Sohn und eine Tochter; der Vater sandte den Knaben auf das Gymnasium und bestimmte ihn, vielleicht aus Dankbarkeit, weil so viele frisch bedruckte Bogen in seine Werkstatt kamen, für die Kunst der Typographie.

Das ist der Ausgangspunkt eines vielseitig bewegten Lebens, von dessen fernern Verlauf wir hier in Dorpat wenig wissen; nur das letzte Jahrzehnt kennen wir genau und haben wohl die Früchte geerntet von dem Manneswerth, zu welchem der Knabe Liebert in der Schule des Geschäfts und der Erfahrung herangereift war.

Der Alte, schlicht und bescheiden wie er war, liebte es nicht, über seine Vergangenheit zu reden; im Drange, vorwärts zu gehen und weiter zu schaffen, war das, was hinter ihm lag, so weit es nicht der Zukunft diente, für ihn abgethan. Nur in kurzen Andeutungen haben wir Anhaltspunkte für die Geschichte seiner Weltfahrt, die in ihrer Dauer von zwei Menschenaltern interessant genug gewesen sein mag. Liebert begann seine Laufbahn als Buchdruckerlehrling unter den letzten Ausläufern der eisernen Buchtruthe des Postulats; er beendete sein Leben unter

den Nachrichten von der zügellosen Ungebundenheit des heutigen Sezerstrife; damals hatte das alte deutsche Reich seine letzten Gesetze erlassen, um das Postulat zu unterdrücken; die leitenden Staatsmänner im neuen deutschen Reich beschäftigten sich eben mit Gesetzeswürfen wider die Contractbrüchigkeit der Herren Sezer.

Wenn aber der Lehrling Liebert unter dem Postulat zu leiden hatte, genoß er als Gehülfe und Geselle auch den alten bewährten Segen der Kunst. Als Mensch und als Arbeiter gut erzogen und gebildet, ein geschulter tüchtiger Sezer wanderte der junge Mann hinaus in die weite Welt, nachdem dreijähriger Militärdienst ihn als Bombardier gekräftigt, ihm noch mehr den Werth der Unterordnung und des Kommandos gezeigt, ihm Selbstbewußtsein, Würde und Haltung gegeben hatte. Liebert hat dann vieler Herren Länder gesehen und in vielen Druckereien gearbeitet; er war in Frankreich und Stalien; im Begriff nach Konstantinopel zu übersiedeln, wurde ernach Warschau berufen; dann ist er wiederholt in Berlin.

In Berlin finden wir Liebert auch im Völkerfrühling des Jahres 1848; und obgleich er es mir nie erzählte, zweifle ich nicht daran, daß er hinter den Berliner Märzbarrikaden stand; seine Figur und Gestalt passen gar prächtig in das Bild. Dieser große, breite, mächtige Körper mit ausdrucksvollem Kopf, dessen kräftige Lunge selbst drei Monate schwerer Todeskrankheit nur an der äußersten Spitze schädigen konnten, erschien wie geschaffen, um überall im Kampf, in der Bresche voranzustehn; er zeigte schon von Weitem den Rufer im Streit. Jedenfalls war man hinter den deutschen Barrikaden in guter, auch in gemischter Gesellschaft; Menschen der idealsten Lebensanschauungen einten sich mit der sogenannten „Hefe des Volks“; mancher Mann, der vor oder nach 1848 im Kerker, auf der Festung oder im Exil gelitten hat, wirkte und lebte darnach im Sonnenschein der Huld seines Fürsten; Kinkel, Herwegh, Lassalle sind Namen jener Zeit; wir finden Männer von damals später in den besten Aemtern und Würden, als Minister und Gesandte; auch die Leiter der neuen deutschen Zeit haben viel aus den Ideen von 1848 gelernt. Wenn aber von einer gewissen bedenklichen Situation, in der Liebert mitgewirkt haben soll, fabulirt wird, so ist diese dunkle Sage vor Allem durch den Hinweis zurückzuweisen, daß es, so weit meine Erinnerung reicht, der Oberbürgermeister Krausnick war, welcher vor Barrikadenhelden erschrak. Die drohende Be-

gegnung mag er selbst bewirkt haben durch sein Auftreten mit der goldenen Amtskette; denn als der Bischof Neander kam, da wurde er auf Händen über die Barrikaden zum Schloß der Hohenzollern getragen; und als der greise Fürst der Wissenschaft in seinem Vorzimmer Waffen suchenden Marodeurs die Worte zurief: „Ich bin Humboldt!“, da entblöhten sich alle Häupter, eine Ehrenwache aus dem Volk wurde vor sein Haus gestellt und die Straße, in der er wohnte, für ein Asyl des Friedens und der Ruhe erklärt. Der Schreckschuß des Hängens, der unserm Liebert nachgeredet wird, mag wol nur ein kösslicher Barrikadenpaß gewesen sein. Der ultramontane Graf Stolberg hat kürzlich Bismarcken auch damit gedroht, aber die Scandalchronik berichtet nicht, daß der deutsche Fürst deshalb zitternd erbleichte.

Liebert arbeitete im Jahr 1848 in Reichardts Buchdruckerei, dem Hauptarsenal der Flugblätter und Plakate, der fliegenden Blätter und Zeitungsjungen; diese Dfficin war aber auch zugleich die Wiege und das Hauptquartier der jungen Berliner Bürgerwehr, mit welcher Liebert in Reih und Glied stand und Posten bezog. Daß er aber im Jahr 1848 „gravirt“ war und „flüchtig“ wurde, ist sicherlich unrichtig; er blieb in Berlin und hatte an der damaligen Organisation der Buchdruckergehülfen, an der Einrichtung ihrer Kranken-, Invaliden- und Wanderkassen hervorragenden Antheil; er war beim Berliner Handwerkerverein betheiltigt und bei der Nationalzeitung als Hauptfactor beschäftigt; er war so wenig anrühig, daß man ihm die Leitung der Parlamentsdruckerei in Erfurt anvertraute, wo die deutsche Bewegung in den letzten Zügen lag und elend verblich unter Mithülfe des Generals Radowik, der damals war, was heute Excellenz Windthorst in der preußischen Centrumspartei bedeutet.

Ich denke, das führt uns mitten in die Sache hinein und lehrt uns den Schlüssel finden zur Erkenntniß von Liebert's Werth; unser Freund stand immer mitten auf der Scene der Weltbegebenheiten; „er war eben der Mann der Initiative; er wurde nicht geschoben, er schob selbst!“ Aber er war immer nicht allein betheiltigt als Mensch, sondern auch als Buchdrucker; diese setzten und warfen nicht allein die fliegenden Blätter in die Aufregung hinaus; sie waren die Ersten, die als Bürgeroldaten die Ordnung und Sicherheit in Straßen und Häusern herstellten; aus den fliegenden Blättern wurden Unter-

nehmungen von Dauer und Erfolg bis heute; Kladderadatsch und National-Zeitung wurden vor, auf und nach den Barrikaden empfangen, ausgetragen und geboren.

Heute fügt der Seher harmlos bei festlichem Anlaß, bei Taufe, bei Hochzeit oder Tod die Lettern zu Liebesworten der Freude oder der Trauer; morgen vertieft er sich in die abstrac-
testen Mystereien der Wissenschaft, oder versteigt sich zu den höchsten Aufgaben und Fragen des Staats und der Gesellschaft; dann treten Verkehr und Gewerbe mit allen ihren Wünschen und Bedürfnissen zu ihm; der Seher weiß und erfährt alles; selbst das Geheimniß der Braut ist, bevor es declarirt wird, ihm unterthan; er verkehrt mit allen Ideen, welche die Geister der Menschen bewegen; aber auch die Träger dieser Ideen, die gelehrtesten Männer treten zu ihm an den Sekkasten; sie verlangen rasche Auffassung für Aenderungen im Satz ihrer Werke; unmerklich gewinnt der Seher Lebensart und Verständniß für Welt und Menschen, für die Zeit, für ihre Ziele und Zwecke.

Wenn nun nach Empfang guter Schulbildung ein lebhafter Kopf mit hellem Verstand, wie Liebert ihn besaß, in solche Verhältnisse tritt, da ist es nicht auffallend, daß er ein Meister nicht allein in der Typographie, sondern auch in der Lebenskunst geworden ist. Als Meister, als fester und sicherer Mann kam er nach Dorpat; wir haben ihn lieb gewonnen mit allen seinen Schwächen. Liebert hat es der Stadt nicht einfach vergolten; dreifach ist sein Wirken in Dorpat bemerkenswerth; er hat eine Buchdruckerei geschaffen; er hat das Zwangsarbeitshaus eingerichtet; er hat den Handwerkerverein wie sein Herzkind behütet und gepflegt; Ehre und Dank sind ihm für das Alles sicher!

Die dritte Buchdruckerei in Dorpat ist Lieberts eigenstes Werk; er nahm hauptsächlich den Druck von Verlag, Zeitung, Accidenzarbeiten in Aussicht und Angriff; er begann mit Luthers kleinem Katechismus, mit Holst Predigten und einer Dissertation in lateinischer Sprache; mit dem Neuen Dorpater Kalender für 1870, mit Matrifeln und Hesse's Theaterjournal schloß er seine Lebensarbeit als Buchdrucker am 30. August 1869.

Lieberts Verdienste dabei sind groß; er hatte Geschick zu organisiren, einzurichten und zusammenzuhalten; in eiligsten Fällen war alles zur rechten Zeit fertig; selbst als die Justiz-commission in Dorpat tagte, schaffte er alle Vorlagen und Berichte in kürzester Frist, wobei ihn wohl seine Erfurter Erfah-

rungen unterstützten. Er wußte auch seine Mitarbeiter und Gehülfen, seine Böglinge und Lehrlinge zu fördern, zu leiten und vorwärts zu bringen. Erziehend und lehrend nahm er einen Jeden in Obhut, wie dessen Art es bedingte; die Näherstehenden wissen es, wie eindringlich er z. B. bei Freisprechungen von Lehrlingen auf das, was noththat, hinwies, wie er immer wieder die Merkmale der guten alten Schule, in der er selbst gebildet und herangereift war, in den Vordergrund der Betrachtung drängte: Treue und Fleiß, Achtsamkeit und Gewissenhaftigkeit, Selbstdenken und Selbsterziehung, kurz die volle Ehrenhaftigkeit des Arbeiters; wie er immer wieder auf die Hauptsache zurückkam, daß man alle Verbesserungen von auswärts herüberzunehmen, zu prüfen und sich anzueignen habe, dagegen die Geschäftsgeheimnisse der Buchdruckerei, mit deren Wohl das eigene gesichert sei, zuverlässig zu hüten und nimmer unter die Leute zu tragen und zu verzetteln habe.

Doch auch die rüstigsten Hände und Augen werden müde; Liebert klagte wohl zuweilen: „was soll ein alter Buchdrucker anfangen?“; für sich selbst wußte er schon ein anderes Feld der Gründung, um sich Arbeit zu schaffen und Unterhalt, für welchen seine Anforderungen die mäßigsten waren.

Das Dorpater Zwangsarbeitshaus wurde im Herbst 1869 von Liebert eingerichtet und bis jetzt geleitet. Wie ein Sonnenstrahl fiel auf seinen Sterbemonat sein letzter Jahresbericht, der die günstigsten Resultate meldete. Fürsorge und Pflege der seinem Werkhause Anvertrauten war ihm Herzenssache; Liebert war stolz darauf, daß die Ernährungsportionen gut und dennoch billig waren, daß die Pfleglinge und das Haus in Stand und Ordnung waren und blieben.

Das wäre Lieberts Privatthätigkeit gewesen; bedeutamer für Dorpat war seine öffentliche Wirksamkeit. Wir wollen schweigen von Consumverein und Feuerwehr und nur von dem Hauptinhalt seines Dorpater persönlichen Lebens sprechen.

Der Dorpater Handwerkerverein ist das Lieblingswerk seiner Muße und Erholungszeit. Ein Zufall war es, aber es geschah doch wie zu Lieberts Geburtstag, freilich unabhängig von dessen Feier, daß am dritten Weihnachtstag des Jahres 1860 zehn junge Männer zusammentraten und beschloßen, unter Leitung des Herrn Oberpastor W. Schwarz einen Gesellenverein zu gründen. Es waren fünf Dorpatenser, ein Mitauer und vier Ausländer. Drei von ihnen, die von damals bis jetzt ununter-

brochen Mitglieder des Handwerkervereins geblieben sind, wirken noch heute als bewährte Meister in unserer Stadt. Diese Stifter sind:

Ludwig Bandelier aus Gumbinnen, Wilhelm Mülverstedt aus Mülhausen und Carl Schröder aus Diepholz.

Sedoch schon am 5. Februar 1861 erschien den Theilnehmern der Rahmen und der Name eines Gesellenvereins zu eng; mehrere Mitglieder machten mit Robert Liebert, in Erinnerung an das Berliner Vorbild, den Vorschlag, künftig sich Handwerkerverein zu schreiben, wofür alle Anwesenden bejahend stimmten. In der nächsten Sitzung am 11. Februar 1861 wurde Robert Liebert zum Vicepräsidenten des Handwerkervereins mit 18 Stimmen gewählt. Da begann Lieberts Regiment; die Zügel desselben einem „an seinem Vorbilde reifer gewordenen jüngeren Geschlecht anzuvertrauen“, hat er keine Veranlassung gehabt; er hat sie sogar auf seinem dreimonatlichen Schmerzenslager in der Hand behalten; noch in der letzten Abendstunde seines Lebens, in welcher er bei vollem Bewußtsein war, verlangte und erhielt er von seinem treuen Pfleger und Alterego Knigge Bericht, ob am Sonntag im Handwerkerverein Alles in Fröhlichkeit und Ordnung verlaufen sei; das ist sein letztes irdisches Gespräch in dieser Welt gewesen.

Das war sein Letztes für sein Schooßkind; wir wollen die ersten Worte hinzufügen, mit denen er das Geheimbuch des Dorpater Handwerkervereins im März 1861 eröffnete; sie sind bezeichnend für den Mann, sie sind ein Zeugniß für den Todten und lauten in redlicher Anerkennung der Verdienste seiner Vorfahren:

„Vorwärts, vorwärts mußt du schauen,
Aber nie zurücke gehn;
Auf den Himmel sollst du bauen,
Aber niemals stille stehn.

„Nicht die Idee, nicht der Gedanke allein, sondern die Verwirklichung der Idee, des Gedankens ist das Schaffende, das Segen und Nutzen Bringende. Um so erhebender ist es, wenn die Verwirklichung eines guten Gedankens von einem Zweige der bürgerlichen Gesellschaft ausgeht, welchem man mitunter noch die Ebenbürtigkeit abzusprechen pflegt. Am 27. December 1860 traten in hiesiger Stadt 10 junge Männer, Gehilfen des Ge-

werbestandes, zusammen und brachten den Gedanken zur That, indem sie sich zu einem „Gesellen-Vereine“ constituirten, dessen Grundtendenz Belehrung und Beförderung guter Sitte sein soll.“

Liebert schließt mit einem Zuruf „aus vollem Herzen, mit einem hellen freudigen

Glück auf!!!“

Das ist der kleine Anfang, aus welchem der Verstorbene unsern Verein zu seiner jetzigen Blüthe heranwachsen sah. Mit Pflege einer Sparkasse und des Volksgefangs wurde lebhaft begonnen. Die Idee einer Sparkasse beschäftigte Liebert noch auf seinem Sterbebett; die Säger des Handwerkervereins begrüßten seinen Sarg im letzten Augenblick, bevor ihn die Mutter Erde in ihrem Schooße barg.

Schon am 5. Februar 1862 legte Oberpastor Schwarz nach Genesung von seiner langwierigen Krankheit das Präsidium nieder; die Functionen desselben übernahm Lieberts treuer Gönner, der jetzige Landrath Herr Nicolai von Dettingen, nach ihm Herr H. von Samson-Urbs.

Die Erweiterung des jungen Vereins machte sich schnell; der Zutritt von Meistern, Literaten, Beamten war bald selbstverständlich; die Aufnahme von Kaufleuten erregte anfangs Bedenken und Schwierigkeit; bald ist der enge Kreis und Begriff: „Handwerker“ aufgegeben; er erweitert sich — das ist Lieberts Verdienst — für Alle, die mit der Hand wirken; das sind im Grunde genommen eben wir Alle.

Die Bürger, die Gebildeten, die Gelehrten, die Kaufleute standen vorher gesondert; jede männliche Gruppe hatte ihren eigenen und eigenthümlichen Club; als angenehme Unterbrechung, nur gleichsam als Confect und Dessert wurde zuweilen die Damenwelt besonders feierlich durch Ball und Theater empfangen und aufgenommen.

Alle Stände durch ein gemeinsames Vereinsband zu umschlingen und mit einander zu verknüpfen, dazu gehörte eben eine Persönlichkeit wie diejenige Lieberts, dessen geschäftliche Lebensarbeit ihn schon mit allen Ständen in geistigen Verkehr gesetzt hatte. Da haben wir es erlebt, daß unter seinen Augen bei seinen Gartenfesten, im Sommertheater alle Lebensalter und alle Lebensstufen, von der Excellenz bis hinunter zum Diener, vom ehrwürdigen Greise bis zum fröhlichen Kinde vereint waren.

Das war sein Vorzug; dem gegenüber steht aber auch eine Schwäche des Todten; in gutem Sinn und zu gutem Zweck über dieselbe zu reden, wird ganz im Geist des Alten sein. Es gilt der Klippe, an welcher der Handwerkerverein eben steht; wir haben die Klage an seinem Sarge mehrfach vernommen.

Losgelöst von den Seinen und von der Heimath stand Liebert doch allein und blieb allein, obgleich ein großer Kreis von Freunden und Bekannten ihn liebevoll umgab, ihn stützte und pflegte. Manche Brüderschaft wurde ihm zugebracht, aber vielfach zu häufig und oft nicht in zuträglicher Weise. Er ward aushäufig; um seine Mission für Dorpat ganz und voll zu erfüllen, fehlten ihm das Dabeinsein und die Sicherheit im eigenen Besitz, der Schmuck und die Weihe des Lebens, der Segen von Haus und Familie; wenn bei seinem Scheiden aus dem heimischen Deutschland in leiser Andeutung schüchtern und geheimnißvoll ein Frauenname auftaucht und zu uns herüberklingt, so ist es nur schmerzlich zu beklagen, daß solcher Anfang des Glücks nicht den Abschluß in einer festen Häuslichkeit fand.

Von den beiden Zielen im März 1861 ist die Beförderung guter Sitte vollauf erreicht; die Belehrung beschränkt sich fast nur auf die winterlichen Freitagsvorträge, auf höheres Verständniß berechnet. Sie auszudehnen zum Nutzen des Dorpater Handwerks wird die Aufgabe des nächsten Jahrzehnts sein. Der Schwerpunkt wird künftig für den Besucher mehr rechts, als links liegen müssen, nicht allein unten, sondern auch oben in Lese-, Bücher- und Schulzimmern. Weil Liebert letztere mit Fleiß und Geschick benutzt hatte, war es ihm vergönnt und möglich, weit über den Bezirk des Handwerks seiner Kunst hinaus zu wirken und zu schaffen; künftig müssen alle Mitglieder des Dorpater Handwerkervereins dazu fähig sein.

Wir haben noch Einiges aus Lieberts letzten Tagen zu berichten.

An Leberleiden war er erkrankt; Wassersucht und Erweiterung der Milz traten in zwölf Schmerzenswochen mit tödtlichem Verlauf hinzu. Dennoch blieb der Kranke voll Hoffnung auf Genesung und fernere Thätigkeit; er sehnte sich nach Erquickung in frischer Seelust; das Athemholen ward ihm immer mühsamer und beschwerlicher; sonst lag er geduldig auf der rechten Seite, ohne zu klagen.

Statt seines früheren oft aufbrausenden Zornes hatte er

nur noch ein mildes, mitleidiges Lächeln für manche Verkehrtheit. Aber er behielt bis zuletzt lebendiges Interesse für Alles, was in der Welt, was in Dorpat sich ereignete. Unser letztes Gespräch handelte von Thiers und Pius, von seiner reformirten Confession, vom Normaltarif der deutschen Seher, einer Sparcasse seines Handwerkervereins, vom Besuch seines Kaisers in Petersburg. Von wo er ausgegangen war, dahin kehrten seine Gedanken immer wieder zurück.

Die Last dreimonatlicher Krankheit hatte seinen Geist nicht niedergedrückt; er war inzwischen an der Längsseite des Krankenzimmers gelagert und freute sich über das spärliche Grün, das er durchs Fenster in weiter Ferne erblickte, den letzten Schimmer der Hoffnung, die Auferstehung im Frühling. Er sprach es nicht aus mit Worten, aber er wußte es und wir fühlten, daß wir zum letzten Mal mit einander redeten; es war der herzlichste Händedruck, den ich von ihm erhielt, ein letzter Gruß seiner Seele, mit dem er von mir Abschied nahm.

Erst am Montag Morgen, am Tage vor seinem Tode, klagte er zum ersten Mal seiner Umgebung, daß es ihm schlecht gehe; in der Nacht um 3 Uhr begann der achtfündige Todeskampf, in welchem die Seele, wohl schon bewußtlos, sich von dem starken Körper losrang. Er sprach den ganzen Vormittag nicht mehr; umgeben von sorgsamem Mitgliedern seines Handwerkervereins, that er am Dienstag, den 15. Mai, um 10³/₄ Uhr den letzten Athemzug.

Ein armer Mann war gestorben; sein Nachlaß ist ärmlich an irdischem Gut; neben wenigem Hausrath und Brieffschaften glänzten ein Paar silberne Ehrengeschenke von Freundeshand; aber reich an Ehren war die kurze Zeit, in welcher seine Leiche noch oberhalb der Erde stand, damit die Trauer der Freunde, das Urtheil der Mitwelt mit dem Scherbengericht der Andern sich mischten und kreuzten. Die bedeutendsten Geister beschäftigten sich mit seinem Thun und Lassen in ihren wohlwollenden Gemüthern; die besten Männer der Stadt traten an seinen Sarg, redeten und gaben Zeugniß von seinem Leben und Wirken.

Der Fremdling war einer der Unsern geworden; Liebert ist gestorben, der Dorpater Handwerkerverein lebt und besteht, treuer Obhut und Fürsorge empfohlen. Die Hoffnung auf sein Gedeihen, seine Zukunft und seine Fortentwicklung hat sich in diesen Trauertagen befestigt und gestärkt.

Der Sarg, in der Werkstatt des Herrn Bandelier, eines der Vereinsstifter, angefertigt, trägt zwei Schilder mit folgenden Inschriften:

Robert Liebert

Geb. in Königsberg am 27. Dec. 1813/8. Jan. 1814.

Gest. in Dorpat am 15./27. März 1873.

Vorn am Sarge steht:

Lehre uns bedenken,

daß wir alle sterben müssen.

Bei der Einsargung war die Entstellung der Krankheit und Agonie von Liebert gewichen; schlummernd lag da ein schönes Todtenhaupt, das alte liebe Angesicht mit ruhigen und friedlichen Zügen, ein Kopf wie aus dem Bilde eines Heerführers zur Zeit des dreißigjährigen Krieges; der Redner am Sarge sagte mit Recht: auch seine äußere Erscheinung war so, daß man sie nicht vergessen konnte; das ist nothwendig für jeden Führer.

Den letzten Liebesdienst der Bettung im Sarge eröffnete und schloß der Gesang folgender Gesangbuchverse:

„Gottlob! es geht nunmehr zu Ende, das größte Leiden ist vollbracht; mein Jesus reicht mir schon die Hände, Er, dessen Blut mich selig macht. Drum laßt mich gehn, ich ziehe fort; mein Jesus ist mein letztes Wort.

Was fragt ihr viel nach meinem Glauben! Ich glaube, daß mich Jesus liebt; kein Tod soll mir die Freude rauben, weil Jesus Trost und Leben giebt. Ich fahre wohl, ich weiß den Ort, mein Jesus ist mein letztes Wort.

Nun freuet euch, es geht zum Ende! Mein Jesus heißt mein letzter Ruhm. Wie fröhlich heb ich meine Hände! Wo bleibst du doch, mein Eigenthum? Ach Jesu, sei mein letztes Wort! Nun schweigt mein Mund, ich eile fort.“

Darauf gab Herr Rathsherr Max Stillmark der Bewegung in den Herzen der Freunde mit hörbarer Nührung Ausdruck. Unser für Vereinszwecke stets eifrige Senior, Herr Professor Jessen sprach gute Worte über Ersatz und Unerseßlichkeit des geschiedenen Mannes. Dann wurde der Sarg, von Freunden und Tackeln begleitet, über den großen Markt beim Lokal von Lieberts letzter typographischer Thätigkeit vorbei, unter den Dombrücken hindurch, hinaufgeführt ins Haus des Handwerkervereins.

Gesang und Rede des Herrn Professor Moritz von Engelhardt empfing im Saal den lieben Todten. Der Redner mahnte in eindringlichen Worten den Einzelnen und den Verein an die ernste Bedeutung gerade dieses Sarges an dieser Stelle, damit wir alle den Tod bedenken lernen, um weise zu werden.

Am Himmelfahrtstage stand im verdunkelten Saal auf demselben Platz, von welchem so oft die Stimme des Verstorbenen eindringlich und vernehmlich, ohne Scheu und Rückhalt laut ertönte, unter der Vereinsfahne in Trauerflören, die Leiche, behütet von Trauermarschällen, umgeben von Sträuchern und Kerzen, und besucht von vielen Bewohnern der Stadt Dorpat zum letzten Abschiedsgruß.

Frauen und Kinder, Männer und Jünglinge nahen zum letzten Dankgebet und Abschiedswort. Jeder laut verstummte in ehrfurchtsvoller Scheu vor der einfachen Würde und Majestät des Todes; leise trat der Fuß herzu; das Wort ward zum Ge-flüster; das fröhliche Lachen der Jugend verstummte; selbst die Seele des Kindes ahnte das große Geheimniß der Ewigkeit.

Eine Trauerfahne wehte vom Dach des Hauses; jedes Herz wußte, was schicklich war; keine Hand rührte an Billard und Regelpbahn; ohne „Anschlag“, ohne Ordner, ohne Worte und Mahnung herrschten Ruhe, Frieden und heilige Stille in Garten und Haus.

Am Freitag, dem 18. Mai, Abends um sieben Uhr umgab eine ansehnliche Trauerversammlung den Sarg Lieberts.

Der erste Präsident des Dorpater Handwerkervereins, Herr Oberpastor W. Schwarz hielt die Leichenrede und betonte, wie aus dem geringen Samenkorn, das er einst mit zehn ernstesten jungen Männern auf Hoffnung austreute, der starke Baum erwachsen sei, unter dessen Schirm und Schutz der Verstorbene und die Vereinsglieder standen und ferner stehen werden.

Der Senior der Dorpater Buchdrucker, Herr Heinrich Laakmann nahm dann mit sieben Männern aus dem Verein den Sarg auf, um ihn auf den Leichenwagen zu tragen. Dem-selben voran und folgend ordnete sich der imposante Trauerzug in dieser Reihenfolge:

Der Fahnenträger mit zwei Fahnenjunkern. — Das Beerdigungscomité. — Zwei Trauermarschälle. — Deputirte der freiwilligen Feuerwehr. — Die Stadtkapelle. — Zwei Trauermarschälle. — Der Leichenwagen mit dem Sarg, begleitet

von acht Trägern und acht Trauermarschällen. — Der Präsident des Handwerkervereins. — Stifter des Vereins. — Zwei Trauermarschälle. — Deputirte des Vereins „Wannemuine.“ — Der Vorstand des Handwerkervereins mit den zur Trauerfeierlichkeit gekommenen Autoritäten. — Zwei Trauermarschälle. — Die Dorpater Buchdruckergesellschaft. — Zwei Trauermarschälle. — Das übrige Trauergesolge, zu Dreien neben einander gehend. — Die Trauerequipagen.

Vereinsgenossen und Mitbürger waren sehr zahlreich in der Leichenbegleitung; drohendes Unwetter hielt Niemand zurück; eine schweigende Menge harrete auf den Straßen, durch welche der Zug sich bewegte; der neue Raum des Friedhofs, auf welchem das erste Grab gegraben war, füllte sich mit Bewohnern der Stadt. Den Liebertschen Platz wird wohl die Krankenkasse der Buchdruckergesellschaft als Eigenthum erwerben; die drei nächsten Stellen will eine Genossenschaft kaufen, um sie für künftige Trauerfälle im Handwerkerverein bereit zu halten.

Gesang der Brüder und Freunde empfing hier und entließ aus irdischem Bereich den Todten; nachdem der Hügel sich über demselben gewölbt hatte, schmückte die Hand eines jungen Mannes ihn mit Blumenkränzen liebevoller Erinnerung.

Herr H. von Samson-Urbs, der jetzige Präsident des Handwerkervereins, sprach im Namen desselben. Herr Consistorialrath A. S. Willigerode segnete den Todten und das Grab, indem er zugleich, in ergreifender markiger Weise, das Wirken des Verstorbenen betrachtend und beleuchtend, das Schriftwort deutete:

„Ihr seid alle Brüder!“

Ein Brief aus Königsberg in Preußen.

Von befreundeter Hand wurde bei Lieberts Tode an Herrn Springsgut in der Hartungschens Buchdruckerei in Königsberg geschrieben und die Bitte um biographische Nachrichten über den Verstorbenen gerichtet. Wir unterlassen nicht, das darauf eingegangene Antwortschreiben hier folgen zu lassen.

Hartung'sche Zeitungs- und Verlags-Druckerei.

Gesellschaft auf Actien.

Königsberg den 31/3 1873.

Neben unserm Dank für Ihre freundliche Anzeige vom Hinscheiden des Herrn R. Liebert, der ja auch hier so manchen Bekannten und Befreundeten unter den Collegen zählt, zuvörderst zu Ihrer Notiznahme, daß unser Herr Springsgut, seit August 1870 aus dem Geschäft geschieden und nach Dresden behuf Stärkung u. s. w. übergesiedelt, dort im Frühjahr 1871 gestorben ist.

Leider sind wir nicht im Stande, Ihnen Details weder über die Familie Ihres Verstorbenen, noch über dessen früheres Leben mittheilen zu können; unsere dahinzielenden Anfragen haben nur das Nachstehende ergeben:

R. Liebert conditionirte vom Jahre 1840 ab, nachdem er seine Militärzeit bei der Gardeartillerie durchgemacht und es bis zum Unteroffizier gebracht, als Seher bei Gustav Schade in Berlin.

Er verheirathete sich in Berlin und hatte eine Tochter aus dieser Ehe. Seine Gattin Emma functionirte als Hebamme. Ein Stieffohn von ihm soll in Warschau leben.

Liebert war später Jahre lang als Metteur der Constitutionellen Zeitung bei Trowitsch und Sohn in Berlin thätig; dann wurde er 1857 Factor der Ed. Krauseschen Druckerei, in welcher die Nationalzeitung erscheint, 1858 aber durch Umstände veranlaßt, Berlin zu verlassen und nach Königsberg zu gehen. Welcher Art diese Umstände, ist uns unbekannt, da Herr Liebert hier stets in Betreff seiner Familien- und anderen Verhältnisse sehr reservirt handelte. Von seiner Gattin blieb er fortan getrennt; und wir wissen nicht, ob diese heute noch am Leben. Jedenfalls würden durch Herrn Gustav Schade in Berlin bessere Details zu erlangen sein.

Schon hier in Königsberg — während seiner mehrjährigen Condition in unserer Officin — hat Liebert den regsten Antheil an volkswirthschaftlichen Zuständen genommen, hier den Handwerkerverein gegründet und geleitet und innerhalb desselben viel Interesse erregt; trotzdem soll sein Abgang durch Differenzen mit der Collegenchaft veranlaßt sein.

Soviel ist zu unserer Kenntniß gelangt!

Worte vor der Einfargung

im

Dorpater Zwangs - Arbeitshaufe

gesprochen vom

Rathsherrn **M. Stillmark.**

Berehrte Anwesende! Nur noch wenige flüchtige Augenblicke und dieser Sarg wird die irdischen Überreste eines Mannes einschließen, der nicht nur für dieses Haus, sondern auch für die ganze Stadt und insbesondere für die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse in derselben von hervorragender Bedeutung war. Nur ein einfacher Buchdrucker, aber einer der tüchtigsten seines Faches, hat er es verstanden, sich allein durch das Gewicht seiner Persönlichkeit eine Geltung, einen Einfluß zu verschaffen, der weit über seine bürgerliche Stellung hinaus ging. Als es gestern hieß: „der alte Liebert ist nicht mehr!“, da erregte diese Kunde, trotzdem daß man sie erwartet, allgemeine Theilnahme, da fühlten sich viele Herzen seltsam bewegt. Woher nun diese allgemeine Theilnahme an dem Dahinscheiden eines im Grunde schlichten und einfachen Mannes?; die Ursache dürfte leicht zu finden sein. Er der Verstorbene war eben ein Mann; ein Mann, der da wußte, was er wollte, begabt mit seltener Energie, bedeutender Arbeitskraft und mit einem warmen Herzen für Alles, was zum öffentlichen Wohl gehört. Er war eine jener Erscheinungen, die man nie vergißt, wenn man sie einmal gesehen; eine jener Persönlichkeiten, die nie und nimmer unbemerkt im Strome der großen Menge verschwimmen können. Er war endlich einer jener immerhin seltenen Menschen, die nicht geschoben werden, sondern die selbst schieben. Dessenungeachtet stand er allein. Er hatte keine eigene Häuslichkeit. Dieses letztere zusammengehalten

Worte bei der Einfargung

gesprochen von

Professor W. Zeffen.

Meine Herren!

Bevor wir den Verstorbenen aus dieser Behausung, die seinen engen Wirkungskreis umfaßte, in welcher er den letzten Erdenkampf bestand, hinüberführen in die weiteren Räume, denen seine unermüdlige Thätigkeit gewidmet war, vergönnen Sie auch mir es noch, im Namen seiner Freunde ihm einige Worte mit auf den Weg zu geben.

Wenn ein von uns Hochgeschätzter aus dem Leben scheidet so pflegt man wohl zu sagen: er ist unerseßlich! Das ist auch von unserm Heimgegangenen schon ausgesagt und wir werden es noch oft hören. Und in der That, m. H., es ist das keine bloße Redensart, keine aus Ueberschätzung der Verdienste hervorgegangene unberechtigte Voraussetzung, sondern ein gar wohl begründeter Ausspruch. Denn das Individuum mit seinen ausgeprägten Eigenthümlichkeiten, die den allergrößten Einfluß auf seine Sinnesweise, auf all sein Denken und Thun ausüben, kehrt nimmer wieder, und wenn sich auch Ersatz findet und finden muß, die Lücke in den Reihen sich wieder schließt, — Der selbe tritt doch nie wieder ein.

Mein geehrter Herr Vorredner hat uns so eben ein beredtes Bild vorgehalten, woraus wir erkennen können, wie sehr grade die Persönlichkeit Lieberts dazu beigetragen hat, sein Wirken zu einem segensreichen zu machen, ihm Liebe und Achtung bei höher und niedriger Stehenden, aus den verschiedensten Ständen und in den abweichendsten Berufsthätigkeiten, zu erwerben!

Nicht beklagen wollen wir ihn daher; er ruht von der Arbeit und kein Schmerz kann ihn mehr antaasten. Hat er auch

in diesen Räumen, wo wir ihn in sein letztes Bett legen, erst drei Jahre lang sich nützlich gemacht, so hatte er doch die große Freude, in dem weitem Wirkungskreise, dem wir ihn jetzt zuführen, in dem Vereine, dessen Mitgründer und Mitleiter er gewesen ist, ein über alle Erwartung fröhliches Aufblühen, in dem langen Zeitraum von mehr als 12 Jahren, zu erleben; ein Lohn und Trost, der nicht allzu Vielen geboten wird. —

Das Korn fällt vor der Sense; der Acker bleibt und harret der Wiederbestellung! Und so wollen wir ihn denn hinausgeleiten in der Hoffnung: daß hier wie dort der rechte Ersatz gefunden wird, daß die angefangenen Werke in seinem Geiste fortgeführt werden und auch ferner wohl gedeihen!!

von

Dr. phil. M. v. ...

Die ...

zum ersten Male ...

Wenn aber der ...

Beim

Empfang des Sarges im Vereinshause

gesprochen von

Professor M. von Engelhardt.

Geehrte Vereinsgenossen!

Zum ersten Male steht in diesen Räumen, die der Erholung und geselligen Freude gewidmet sind, ein Sarg. Und mit Recht steht er an diesem Orte; denn er birgt die sterbliche Hülle eines Mannes, dessen Leben mit dem des Vereins, der in diesem Hause tagt, ganz und gar verwachsen war. Ja es hat der Verein eben dadurch, daß er den Sarg seines ehemaligen Vicepräsidenten in seine Mitte aufnahm, den Dank und die Anerkennung, die er diesem Todten schuldet, zum Ausdruck bringen wollen.

Wenn aber der Mund der Kirche aufgerufen wird, an dieser Stätte und an diesem Sarge zu reden, so ist es meine Aufgabe nicht, von den persönlichen Vorzügen des Verstorbenen und von den Verdiensten zu reden, die er um unseren Verein und darum auch um das Gemeinschaftsleben unserer Stadt gehabt hat. Die Kirche kann, wo sie redet, nur die ganze Wahrheit sagen; sie kann nicht Lob und Anerkennung spenden, ohne der Sünden und Fehler zu gedenken, sie kann nicht vom Licht reden ohne des Schattens Erwähnung zu thun, der über jedem Menschenleben lagert. Darum schweige ich von der Treue und Hingebung, mit der unser Vicepräsident seine Kräfte dem Verein widmete und die seiner Thätigkeit eine Bedeutung sicherte, welche so groß war, als die Bedeutung des Vereins selbst. Ich will vielmehr, nachdem Gott der Herr mit seiner Hand in unser Gemeinschaftsleben eingegriffen und durch den Tod den großen Strich

unter die Lebensrechnung des Mannes gezogen hat, der in unserem geselligen Leben eine so hervorragende Rolle spielte, — von seinem Tode und von der Bedeutung dieses Todes für unser Leben reden.

Das Wort, welches auf diesem Sarge geschrieben steht, giebt unseren Empfindungen und Gedanken die rechte Richtung. Wir müssen Angesichts dieses Sarges mit dem Psalmisten sprechen (Psalm 90, 12):

„Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Die rechte Lebensklugheit, die echte Lebensweisheit soll uns dieser Tod und der Sarg in unserer Mitte lehren. Wir sollen, das ist der Wille Gottes, um klug zu werden, mehr als bisher bedenken, daß wir sterben müssen.

Was heißt aber: „bedenken, daß wir sterben müssen“? Es heißt vor Allem der Rechenschaft eingedenk sein, die wir von unsrem Leben, von unsrem Thun und Lassen, von unsrer Arbeit und unsrer Ruhe, von unseren Sorgen und unseren Freuden zu geben haben. Es heißt: nicht vergessen, daß unser das Gericht und das Urtheil Gottes wartet, der unsere Gedanken, Worte und Werke auf gerechter Waagschale wägen und uns zuthellen wird, was wir verdient und je nachdem wir gehandelt haben, es sei gut oder böse.

Weil aber Niemand das künftige Gericht scheut, der nicht schon jetzt und während des irdischen Lebenslaufs den Richter in der eignen Brust fürchtet, so heißt „bedenken, daß wir sterben müssen“ auf die Stimme des Gewissens achten und Alles daran setzen, daß wir in den Stunden der Freude und des Genusses wie in den Tagen des Berufs, sowol dort, wo wir allein sind als auch dann, wenn wir die Erholung im Kreise der Freunde suchen, uns ein gutes Gewissen bewahren und unsre Seele unverletzt erhalten.

Dieser Forderung nachzuleben, wird nur derjenige geneigt sein, der sein Leben überhaupt höheren Zwecken als dem Genuß und Behagen dienstbar zu machen entschlossen ist. Und es heißt demnach „bedenken, daß wir sterben müssen“ — sich alle Tage aufs Neue die Frage mit allem Ernste vorlegen: wozu

und wofür lebst du? welche Zwecke und Ziele verfolgst du? Sagst du nur nach vergänglichem und irdischen Gütern oder nach dem, was ewigen Werth hat und darum auch dauernden Werth verleiht und dauernde Freude bereitet?

Da aber endlich feststeht, daß wir nur zu oft des Gerichts vergessen, das Gewissen beslecken und uns an die Erde verlieren, so heißt bedenken, daß wir sterben müssen: nach den Quellen der Vergebung und Versöhnung und nach dem Wege fragen, auf dem wir Gerechtigkeit und Kräfte der Erneuerung erlangen. Nur wer das thut, kommt der Mahnung nach, welche dieser Sarg an uns richtet.

Heute tritt diese Mahnung an uns noch in einem besonderen Sinne. An uns als an Glieder des Handwerkervereins ergeht die Forderung, alle Tage und Stunden, die wir hier in fröhlicher Geselligkeit verbringen, in dem Sinne, wie es das Wort Gottes meint, des Todes zu gedenken.

Sa noch mehr. Die Mahnung richtet sich an den Verein als solchen. Der Verein soll sich durch den Tod seines Vicepräsidenten bewegen lassen, den Gedanken an den Tod in sein Programm aufzunehmen; seine Statuten sollen erkennen lassen, daß er grundsätzlich nicht bloß für angenehmes fröhliches Leben, sondern auch dafür Sorge trägt, daß seine Mitglieder mit ruhigem Gewissen sterben können. Oder widerspricht etwa der Gedanke an den Tod den Zwecken eines Vereins, der geselliger Freude dienen will? Wahrlich nicht! die rechte Freude schließt weder den sittlichen Ernst, noch die Furcht Gottes aus. Sie ist vielmehr nur dort denkbar, wo das Gewissen rein bleibt und wo die, welche sich freuen, Gottes nicht vergessen, dem sie Dank wie Rechenschaft schuldig sind.

Es wäre die schönste Frucht, die dem Verein aus dem Tode seines Vicepräsidenten erwüchse — wenn er sich Angesichts dieses Sarges auf seine höheren Zwecke besinne, und aufs Neue gelobte, mit allem Ernste der Zucht und Sitte Achtung zu verschaffen, Maß und Schranken aufrecht zu erhalten und allezeit dafür Sorge zu tragen, daß sich unserer Stadt im Handwerkervereine eine Stätte aufthue, wo Allen Erholung und Erquickung nach der Arbeit und nur solche Freuden geboten werden, die Leib und Seele zu neuer Arbeit stärken. Möge der Verein es sich angelegen sein lassen, seinen Mit-

Beerdigungsrede

im

Saal des Dorpater Handwerker-Vereins

gesprochen vom

Oberpastor **W. Schwarz.**

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Dieses Schriftwort haben wir auf den Sarg des Mannes geschrieben, über dessen Hinscheiden wir Leid tragen; es ist euch vorgestern bei der Ueberführung desselben an diese Stätte in seinem tiefen Ernst für uns Alle und in seiner Bedeutung für den besonderen Fall vorgeführt worden. So laßt auch mich heute von ihm ausgehen. Und an den eigenen Tod zu mahnen, an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, so wie an die Rechenschaft, die unser warten, das ist ja der letzte Liebesdienst, den die Unsern noch von Sarg und Grab aus uns erweisen. Soll diese Mahnung aber recht fruchtbar für uns sein, so dürfen wir nicht bei dem Tode allein stehen bleiben, sondern müssen auch ihr Leben ins Auge fassen. Ein jeder Mensch, der unter uns lebt, ist mit seiner Eigenthümlichkeit, seinen Bestrebungen, seinem Thun und Leiden, seinen Vortug und Gebrechen eine thatsächliche Predigt, die Gott an uns ergehen läßt, daß sie auch ihrerseits uns diene zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; selbst der Schmerz, den wir über seinen Tod empfinden, soll uns zur Selbstprüfung treiben, ob wir fest gegründet sind in dem Glauben, der nach dem was droben ist trachtet, und in der seligen Christenhoffnung, welche die Trübsal dieser Welt

überwindet. Am erbaulichsten aber ist es, den Führungen und Wegen nachzudenken, welche Gott mit dem Einzelnen gegangen ist, einen, wenn auch nur schüchternen Blick zu thun in das Arbeiten und Ringen seines heiligen Geistes mit unserem von Natur so trozigen und so verzagten Herzen. Das ist das gute, wenn auch vielfach mißverständene und mißbrauchte Recht, den Hinterbliebenen ein Lebensbild des Verstorbenen vorzuführen; denn nur so treten wir in das geistige Erbe, das er uns hinterläßt, werden zum Dank gegen den Herrn erweckt und vor den Gefahren gewarnt, die auch an uns herantreten. In diesem Sinne ist auch unser entschlafener Mitbürger nicht allein durch seinen Tod, sondern auch durch sein Leben und Wirken unter uns eine erbau-liche Predigt. Wenn es nun meine Aufgabe ist, euch diese vor-zuführen, so sah ich mich nur in sehr beschränktem Maße dazu im Stande. Es fallen zunächst hier alle jene Beziehungen weg, welche uns sonst in die reichsten Trostesquellen des göttli-chen Wortes hineinweisen; er hat keine Angehörigen hinterlassen, denen wir in ihren Schmerzen mit dem Bekenntnisse unseres Glaubens und unserer Hoffnung, mit den Erweisungen unserer dankbaren Liebe gegen ihn zu Hülfe zu kommen hätten. Ebenso ist mir sein inneres geistliches Leben unbekannt geblieben; es ist heute das erste Mal, daß ich, von Euch dazu aufgefordert, durch den Dienst meines Amtes zu ihm in Beziehung trete. Ich weiß nichts zu sagen von seinem mit Christo in Gott verborgenen Leben, von seinem Heilsverlangen und seinem Heilsgewinn. So bleibt mir nur das Eine übrig: sein öffentliches Leben und Wirken, das ist aber auch ein bedeutungsvolles gewesen an An-regungen und Erfolgen, an Streben und erfreulichem Gewinn. Seine Verhältnisse brachten es mit sich, daß er im höhern Maße als irgend Einer von uns in der Deffentlichkeit gelebt hat; nicht allein seine Stellung als Vice-Präsident dieses umfassenden Ver-eins und sein Amt als Inspector unseres städtischen Arbeitshau-ses brachten ihn in Berührung mit Vielen und den Verschieden-sten; diese Stätte, die durch ihn geworden was sie ist, sah den zu Hause Alleinstehenden und Einsamen in seinen Erholungstun-den nach des Tages Last und Hitze, sie war ihm Weib und Kind, seine Sorge und seine Freude, seine Mühe und sein Lohn. Da habt Ihr Alle besser als ich Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen in seinen Licht- und Schattenseiten, in dem was Euch ge-fiel, und was Euch mißfiel, ihn lieb zu gewinnen als einen Mann,

dessen Gedächtniß sich Euren Herzen tief eingeprägt hat. Dieses Bild führt Euch nun vor in dieser Scheidestunde, daß es Euch eine heilsame Predigt sei.

Mich hat seine öffentliche Wirksamkeit aber an ein Gotteswort gemahnt, das ich Euch, geliebte Leidtragende, Gott zu Ehren, dem Entschlafenen zum Dank, uns Allen aber zur Mahnung ans Herz legen möchte. Als Juda in die Fremde, in das babilonische Exil geführt war und sich durch falsche Hoffnungen irre leiten ließ, da schrieb der Prophet Jeremias im Namen Gottes: Suchet der Stadt Bestes, dahin ich Euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohlgeht, so geht es Euch wohl. Auf den ersten Blick sieht es wie eine gewöhnliche Klugheitsregel aus: es wird der Weg gewiesen, auf dem es dem Volk auch im fremden Lande wohlgehen werde, ein glücklicher äußerer Erfolg wird als Lohn des Strebens verheißen. Und eine Klugheitsregel ist es auch; denn es giebt in der That keine bessere Klugheit, als dem Worte Gottes zu gehorchen; wer das thut, der ist dem Manne gleich, welcher sein Haus auf einen Felsen baute, daß die Wasser der Trübsal und die Stürme der Anfechtung es nicht zu erschüttern vermögen. Aber das unterscheidet diese Klugheit von der weltlichen, daß sie das Herz und den Blick weit macht und hinaus hebt über die engen Grenzen der Eigensucht. Die Mahnung Gottes lautet: Suchet der Stadt Bestes, wenn es ihr wohl gehet, so geht es euch wohl. In dem Wohl des Ganzen soll der Einzelne sein Wohl suchen, seine Kraft, seine Arbeit, sein Gebet in den Dienst der Andern stellen, auf daß er schaffe und fördere, was Allen frommt. Das ist der grade Gegensatz zu jener engherzigen Klugheit, die selbstzufrieden in ihrer Ecke sitzt und ihre Fäden zum Netze spinnt, die jede Forderung, welche auch nur mit dem Schein einer Selbstverläugnung, eines Opfers an sie herantritt, mit Unwillen zurückweist. Eine thörichte Klugheit ist das; sie macht das Leben zu einem armseligen, indem sie den Menschen loslöst von der Gemeinschaft, in der er weilt, und ihn der Freuden beraubt, welche in einem das Ganze fördernden Thun liegen; sie baut auch nur auf Sand: ihr Werk hat keinen Bestand, ihr Gedächtniß wird vom Winde verweht.

Ein Beispiel jener auf das Ganze gerichteten und aus dem Vollen nehmenden Klugheit hat unser verstorbener Mitbürger uns gegeben. Als ein Fremdling kam er vor einem Jahrzehnt in

unsere Stadt; seine Berufsstellung gab ihm Gelegenheit, namentlich mit den Zuständen und Verhältnissen unseres Handwerkerstandes bekannt zu werden; er schloß sich nicht dagegen ab, für sich froh des mitgebrachten Schatzes an Bildung und reicher Erfahrung, sondern suchte mit demselben zu wuchern, ob es auch die Fremde war, in die er geführt worden. Es ist mir eine Freude gewesen, daß er in seine geschickte Hand nahm, was durch mich begonnen wurde: jenes unscheinbare Samenkörnlein, da unter meiner Leitung eine kleine Anzahl strebsamer Handwerker-Gesellen, von denen drei als tüchtige und geachtete Meister noch heute unter uns leben, zu dem Zwecke maßvoller Geselligkeit und geistiger Fortbildung zusammentrat, es ist durch ihn zu dem Baum des Handwerkervereins geworden, unter dessen Zweigen alle Stände unserer Stadt sich freudig sammeln zu heiterem Verkehr und zu ernstern geistigen Zwecken. Seine Bildung gab ihm das Verständniß für das vorhandene Bedürfniß und für die Verfolgung eines höheren Ziels, seine Begabung und Erfahrung setzten ihn in den Stand, die entsprechenden Mittel und Wege zu finden, sein Eifer und seine Energie befähigten ihn, die Seele des Ganzen zu sein, den jungen Bau unermüdtlich zu hüten und zu pflegen, und auch die mannigfachsten Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, getrost zu überwinden. In dem Handwerkerverein hat er sich ein Denkmal gesetzt, das ihn unter uns in bleibendem Gedächtniß erhalten wird; was dieser Verein an Gutem, Anregendem und Förderndem gebracht und unter Gottes Hut noch bringen wird, das ist die Ernte jener Saat, die er mit Fleiß und Aufopferung ausgestreut hat. So hat es ihm auch nicht gefehlt an der Verheißung, welche der treue und barmherzige Gott dem rechten Thun schon für dieses Leben gegeben hat. Ihm war es vergönnt, sein Werk gedeihen zu sehen und sich mit Anderen daran zu freuen. Mit Recht ist hervorgehoben worden, daß der Erfolg, den er bei seiner äußerlich bescheidenen Lebensstellung errungen, ein Zeugniß für seine innere Tüchtigkeit ablege. Aber auch das soll hervorgehoben werden, daß dieser Erfolg ein Zeugniß ist für den Segen Gottes und den gesunden Sinn unserer Mitbürger, die nicht fragen: Was — sondern: Wie ist der Mann? und die dem Erprobten ein Feld reicher Thätigkeit gern überlassen. Das war der schönste Lohn seines Strebens und seiner Mühe, und mit ihm hing jener andere Beweis des Vertrauens auf seine Umsicht und Energie zusammen,

da die städtische Verwaltung ihn zum Inspector des neugegründeten Arbeitshauses erwählte. Nur kurze Zeit, aber auch hier mit dem besten Erfolge war er in dieser Stellung thätig; wir sind herzlich betrübt, daß er von uns genommen ist und hoffen zu Gott, daß auch sein langes und schweres Leiden ihm werde Gewinn gebracht haben für seine Seele. Wir wissen ihn nicht besser zu ehren, als indem wir Jeder an seinem Theil von ihm lernen, mit treuem Herzen und unermüdlichem Eifer für das Ganze zu sorgen und zu arbeiten, und indem wir das von ihm Begründete und Begonnene dem Schutz des allmächtigen und gütigen Gottes befehlen. Denn auch wir sind Fremdlinge und Pilger hier auf Erden, unser Bürgerrecht und unsere Heimath ist droben; je treuer wir aber trachten nach dem himmlischen Erbe, um desto ernster sorgen wir, daß wir auch in unserem irdischen Leben als gute Haushalter erfunden werden der mancherlei Gnade Gottes, auf daß in allen Stücken gepriesen werde Gott durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Standrede auf dem Dorpater Friedhof

gesprochen vom

Konfistorialrath A. S. Willigerode.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Amen!

Der letzte Brudergang ist gegangen, die letzte Liebesthat zu thun. Bald deckt unsere Hand den Rasen über den Staub des Verstorbenen.

Haben wir dann nichts mehr von unserm Liebert?

Das sei ferne! — Wie jeder Leib der Träger einer Seele ist, so jede Seele die Trägerin eines göttlichen Gedankens, der sich in ihrem Leben hier auf Erden auslebt. — Den Leib bestatten wir zur Erde; die Seele befehlen wir in die Gnade Gottes; den Gedanken behalten wir hier.

Und was war der Gedanke, der sich in unserm Liebert hier auf Erden auslebte?

Wahrlich kein fremder auf dem Boden der Kirche Christi, in deren Namen ich hier stehe, sondern ein heimischer da, wo der Meister der Meister, unser Herr Jesus Christus, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, und in dem wir die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit sahen, sein Meisterwort gesprochen:

„Einer ist Euer Meister, Christus; ihr aber seid Alle Brüder!“

Freilich hat unser Liebert nur den zweiten Theil dieses Gedankens in seinem Leben hier auf Erden vor uns hintreten gemacht, während er den ersten Theil desselben zurücktreten ließ. Wir aber haben nicht darüber zu bestimmen, wann und wo der erste, und wann und wo der zweite Theil desselben hervorzuheben sei; genug, wenn Gott das Eine das Andere ergänzen macht.

„Ihr aber seid Alle Brüder!“ Gewiß, dies war der Gedanke, der sich in unserem Liebert hier auf Erden auslebte, den er uns Allen eingepägt hat, und der uns bleiben soll und wird, wo wir den Leib zur Erde bestatten, die Seele aber in die Gnade Gottes befehlen.

Aber nicht von Liebert, von Gott stammt dieser Gedanke. Denn der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Nicht genommen hat Liebert sich diesen Gedanken, er ward ihm von Gott gegeben.

So hat er sich's auch nicht genommen, von Gott ward's ihm gegeben, daß er in dem Lande geboren ward und aufwuchs, das inmitten der Wiege unserer Väter und unserer Heimath liegt. Nicht genommen hat er sich's, von Gott ward's ihm gegeben, daß er, dem Gewerbebestande angehörig, dem Aste dieses Standes einverleibt ward, welcher, der Wissenschaft dienend, seine Zweige gleich tief nach unten und hoch nach oben treibt, um die Früchte der Wissenschaft überall hinzutragen. Nicht genommen hat er sich's, von Gott ward's ihm gegeben, daß er, vielseitig gebildet, mit klarem Auge das Einst und das Jetzt, das Alte und das Neue erfaßte und aus Beidem das Gute und Werthe zu sammeln und zu fördern wußte. Nicht genommen hat er sich's, von Gott ward's ihm gegeben, daß er, gleich geübt im Brauche des Schwertes wie der Kelle, eben so den Bau des Feindes zu zerstören verstand, wie das Werk des Freundes zu fördern. Nicht genommen hat er's sich, von Gott ward's ihm gegeben, daß er, eine markige Seele in sehnigem Leibe, gleicher Weise der Last und Hitze des Tages, wie der Lust und Frische des Abends, der Arbeit wie der Ruhe zu leben wußte. Nicht genommen hat er's sich endlich, von Gott ward's ihm gegeben, daß er in einer Zeit zu uns kam, in der die alten Formen bei uns zusammenzubrechen begannen, und wir bange nach einem neuen Bau für den guten und werthen Inhalt der alten Formen ausschauten für das Erbe unserer Väter.

Und doch, was hätte uns der göttliche Gedanke, den Liebert's Seele trug, genügt, und was wäre uns mit Allem, was Liebert sich nicht genommen, sondern von Gott erhalten hatte, geholfen worden, wenn er nicht dem Erbe unserer Väter, unserer Eigenart, der Väter Treue treu gewesen wäre? — Dürfen, müssen wir aber irgend etwas an unserm Liebert hervorheben, so seine Treue.

Damit spenden wir nicht dem Todten ein Lob, das der Lebende von sich gewiesen hätte. Denn der Mann thut die That um der That, nicht um des Lohnes, nicht um des Lobes willen. Unser Liebert aber war ein Mann. — Treu der Väter Treue, in deren Furchtlosigkeit und Wahrhaftigkeit hat er unsern Handwerkerverein dazu gemacht, was derselbe eben ist: zu der Brüderschaft Aller, die in gemeinsamer Thätigkeit, arbeitend in des Tages Last und Hitze und ruhend in des Abends Lust und Frische, der Väter Erbe, deren Treue in ihrer Furchtlosigkeit und ihrer Wahrhaftigkeit wahret und fördert. Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Reich und Arm hat unser Liebert zusammengefaßt, um uns Allen mehr und mehr den Gedanken einzuleben: „Ihr aber seid Alle Brüder“, und die wahre Brüderschaft dem einen Liebeswerke, der Erhaltung und Förderung unsres väterlichen Erbes, dienstbar zu machen.

Bewahre uns Gott, was Liebert gebaut; er lasse unsern Verein nicht zerstäuben mit Liebert's zerstäubendem Leibe, sondern bleiben auf Kind und Kindes-Kind, auf daß wir, Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Arm und Reich, allzumal als Brüder dastehen, und, ob wir nun arbeiten in des Tages Last und Hitze oder ruhen in des Abends Lust und Frische, thätig seien, unserer Väter Erbe, deren Treue in ihrer Furchtlosigkeit und ihrer Wahrhaftigkeit, zu erhalten und zu fördern.

Den Leib bestatten wir zur Erde, die Seele befehlen wir in die Gnade Gottes, den Gedanken behalten wir: „Ihr aber seid Alle Brüder.“

Wir aber sind Alle Brüder nur dann und da, und wann und wo Einer unser Meister ist, Christus. Entweder ein Meister und wir Alle Brüder, oder — kein Meister, dann aber auch — kein Bruder.

Bald deckt unsere Hand den Rasen über den Staub des Todten. Wir gehen fort von Liebert's Grabe; das Kreuz Christi,

des Einen Meisters, der uns geliebt bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, bleibt stehen auf Lieberts Grabe.

Stellen wir uns unter dies Kreuz, auf daß wir die rechte Klugheit lernen: die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Andern ist, und darum in Gottes Wegen wandelt und seine Gebote hält. Nur wenn der Eine unser Meister ist, sind wir Alle in Wahrheit Brüder. Nur wenn seine Liebe die Seele unserer Treue ist, hat dieselbe wirklichen Werth.

So bestatten wir den Leib zur Erde, und befehlen die Seele in die Hand Gottes, und behalten den Gedanken:

"Ihr aber seid Alle Brüder". Amen.

Abschiedsworte am Grabe

gesprochen vom

Präsidenten des Dorpater Handwerker-Vereins

H. von Samson-Urbs.

Vereinsgenossen und Mitbürger,

Wenn wir am offenen Grabe eines Angehörigen standen, und die Kirche hatte ihren Segen gesprochen über die irdischen Reste eines theuren Verwandten, eines lieben Freundes, und die dunkle Gruft sollte für immer verschließen, was bisher die Freude und der Trost unsrer Tage gewesen, — da haben wir wol zu erliegen gemeint der Last unsres Schmerzes — aber unsre Lippen blieben stumm; — nicht vermochten wir zu hemmen unsrer Thränen Lauf, — aber stumm blieb unser Mund.

Anderß ist es, wenn wir an dem Grabe eines hervorragenden Mitbürgers, eines verdienstvollen Vereinsgenossen stehen; hier haben wir das Bedürfniß, daß aus unsrer Mitte einer gemeinsamen Empfindung Ausdruck gegeben werde.

Drängt es uns etwa, gegenüber dem Hingeschiedenen einer gemeinsamen Pflicht Genüge zu thun, seiner Ehre einen letzten Tribut darzubringen? Aber wäre nicht der Sohn zu demselben tönenden Ehrenopfer verpflichtet am Grabe des Vaters, dessen Lehre und Beispiel ihn tüchtig machten? Und doch, wie hoch wir auch der Eltern Ehre zu preisen haben, doch bleibt unser Mund an ihrem Grabe stumm.

So ist denn, wie sehr auch die Empfindung darüber täuschen mag, und wie sehr uns auch am Herzen liegen mag, den Verstorbeneu zu ehren, — so ist es doch das nicht, was am Grabe eines vielverdienten Mitbürgers uns drängt, das Schweigen zu brechen. Steigen wir in des Herzens Tiefe hinab und suchen

wir seine Regung zu ergründen, so finden wir eine andre, höhere Empfindung, die zum Worte zwingt.

Und was hätten wir auch hinzuzufügen zu dem Ehrenkranze, der das Gedächtniß des Dahingeshiedenen schmückt im Bewußtsein eines Jeden? Was hätten wir zu sagen über seine Verdienste, was nicht schon Jedem unvergeßlich? Und wie verspätet wäre die Ehrenbezeugung, wenn wir nicht schon den Lebenden geehrt hätten durch willige Bethheiligung an seinem gemeinnützigen Wirken! und wie verfrüht und nichtig wäre der ehrende Nachruf, wenn wir nicht fortführen, den Verstorbenen thatsächlich und dauernd zu ehren durch Nachfolge seinem wohlwollenden Beispiele.

Vereinsgenossen und Mitbürger! Ihr erwartet nicht, daß in Eurem Namen dem Dahingeshiedenen in verhallenden Worten ein vergängliches Monument errichtet werde, nachdem er in unserm Gedächtniß ein bleibendes Denkmal zurückgelassen hat.

Noch weniger erwartet Ihr, daß unsrem Schmerze Worte geliehn werden. Wie wir den unerseßlichen Verlust der Eltern mit stummen Thränen betrauern, so ist auch unser Schmerz um den Hingang des langjährigen Freundes und vielverdienten Genossen lautlos. Und wie sollte auch unser Schmerz laut werden wollen? Liegt nicht in der Wortlosigkeit der Trauer das stille Bekenntniß ihrer Selbstsucht! Wen betrauern wir, wenn nicht uns selbst? Doch nicht ihn, der des Lebens Last und Mühen entriickt ist; doch nicht ihn, der enthoben ist dieser Folge täuschender Hoffnungen, dieser Reihe unerfüllter Wünsche, unverschuldeter und verschuldeter Leiden, dieser Kette der Unfreiheit, die man Leben nennt! Wer möchte, zur eigenen Befriedigung, den Todten zurückrufen in des Lebens Drang und Getümmel? Wer hätte im Ernste das Herz, seine Ruhe auch nur stören zu wollen. — Nein, Genossen und Mitbürger, die Trauer um einen Dahingeshiedenen wagt es nicht, laut zu werden; — ist sie echt und wahr, so bleibt sie stumm; und wie tief auch der Verlust uns getroffen hat — Ihr erwartet nicht, daß unsrem Schmerze Worte geliehn werden.

Auch ist es ein schmerzliches nicht, das Gefühl, welches am Grabe eines hervorragenden Mitbürgers, eines vielverdienten Vereinsgenossen in Worten hervorzuquellen strebt. Den selbstischen Schmerz übertönt eine größere, edlere und höhere Empfindung.

Diese Empfindung deutet nicht zurück auf unser geringes Ich, nicht auf die vergänglichen Gebilde, in deren Mitte wir

stehn; — sie weist höher hinauf, auf die dauernden Ziele unsres Daseins. Nie mehr und deutlicher als an solchem Grabe empfinden wir mit freudiger Hingebung unsre Zusammengehörigkeit, unsre solidare Gemeinsamkeit. Diese erhebende Empfindung ist es, die zum Ausdruck zu gelangen strebt.

Derselbe Trieb, welcher die Menschen zusammenführt zu gegenseitiger Unterstützung; der staatlichen Gebilde, religiöse Gemeinden hervorruft; der vor Allen die Völker germanischer Rasse und Erziehung zu Genossenschaften und Vereinen ordnet; dieser Trieb, der den bewußt-socialen Menschen mehr als alles Andre hoch über die niederen Lebewesen emporhebt; der Trieb ist es auch, der uns so zahlreich um dieses Grab geschaart hat, und nun zu gemeinsamem Bekenntnisse gelangen will.

Und wem verdanken wir es, daß heute reiner und heller in unsrem Bewußtsein aufsteht die Ueberzeugung unsrer unlösbaren Zusammengehörigkeit zu einer großen Familie; — daß wir, als Glieder dieser Familie, als Kinder dieser Stadt und dieses Landes verantwortlich sind für ihr Wohl; daß die Handlungen des Einzelnen zurückwirken auf die Geschichte des Ganzen, und daß durch diese hinwiederum bedingt werden die Einzel-Loose; — die Ueberzeugung, daß wir nicht minder Erben sind des Guten und Schlimmen, das die Vorwelt uns hinterließ, wie auch wir die Verantwortung des Erblassers zu tragen haben gegenüber fernem Geschlechtern — wem anders danken wir die innere Selbstmahnung an unsre gemeinnützige Pflicht und Bestimmung als dem Beispiele dessen, den wir heute zur ewigen Ruhe geleitet haben, dessen Hingang in unsrer Mitte eine wohl nie ganz zu füllende Lücke hinterlassen hat.

Wer dem Heimgegangenen nahe gestanden hat, wer seine allzeit bereitwillige Gemeinnützigkeit gekannt hat, wird an seinem Grabe geloben, dem Beispiele des Hingeschiedenen zu folgen, — wie er stets bereit zu sein, dem Genossen nach Kräften die Arbeit zu erleichtern durch Uebernahme eines um so größeren eigenen Antheiles; wie er stets bedacht zu sein, möglichst weite Kreise zur Bethheiligung an der gemeinnützigen Arbeit heranzuziehen und diese für möglichst Viele nutzbar zu machen.

Wer dem Hingeschiedenen nahe gestanden hat und es weiß, welch' hervorragenden Antheil er hatte an dem Emporblühen des Vereines, der nun ein wesentlicher Factor in dem Leben unsrer Stadt geworden ist, der wird an diesem Grabe neue Kräfte

finden, um den Verein der Lösung neuer Aufgaben entgegenzuführen, damit derselbe — wie dem Dahingeshiedenen stets vorgeschwebt hat — zu einer der Pflanzstätten werde, aus denen das eigenartige Wohl unserer Stadt und unsres Landes hervorgehen soll.

Wenn wir, Vereinsgenossen und Mitbürger, in solcher Weise uns heute durchdringen lassen von dem Geiste des gemeinnützigen Wirkens unsres langjährigen Mitarbeiters, und wenn wir nicht ermüden, an seinem Werke mit Hingebung weiter zu arbeiten, dann wird der Dahingeshiedene in diesem Werke, wie in unsrer Erinnerung fortleben; dann wird sein Grab zu einem Acker, aus welchem reiche Saaten dereinst auferstehn.

Ein Telegramm aus Berlin.

In Verfolg des Königsberger Briefes wurde am 22. Mai Morgens telegraphisch aus Berlin Nachricht über Lieberts Angehörige erbeten; die Antwort lautet:

Berlin 3. Juni 6 Uhr 6 Min. Nachm.

Liebert's Ehefrau ist seit mehreren Jahren todt; der Aufenthalt der Kinder ist nicht bekannt.

A. W. Schade's Buchdruckerei.

Damit erledigt sich Eine der schmerzlichen Ueberraschungen und Enthüllungen nach Lieberts Tode, auf welche des Verstorbenen Erzählungen so oft hingedeutet haben. Aus solchen Gesprächen haben wir für Lieberts Bildungsgang noch die Thatsache nachzutragen, daß er in seines Vaters Werkstatt seine Lernzeit als Buchbinder durchmachte und beendete, darnach erst in die Lehre der Buchdruckerkunst als Seher trat, weil der Vater meinte, ein Seher habe mehr Verdienst in Aussicht, als ein Buchbinder, beide Gewerbe hätten sich aber zu unterstützen und Hand in Hand zu arbeiten, damit das Außere eines Buchs stattlich werde, dem Gefühl für Form und Maß entspreche, durch Ebenmaß und Schönheit den Augen wohlgefällig werde.

Die Tüchtigkeit Lieberts als Jüngling wird auch dadurch bezeugt, daß er bei der Garde zum Unteroffizier avancirte. Das war in jener Zeit noch bedeutsamer, als in unsern Tagen; gerade in Lieberts Sterbewoche hat im deutschen Reichstag der Feldmarschall Graf von Moos auf den Werth hingewiesen, welchen die Unteroffiziere für die preussische Armee haben. Der berühmte Meister in der Kriegskunst erklärte u. a.:

„Die Regimenter haben ein überaus lebhaftes Interesse daran, die Unteroffiziere vorzubilden, sich Unteroffiziere zu erziehen; keineswegs wählt man auf das Gerathewohl unter den Rekruten diejenigen, die man zu Unteroffizieren machen will, sondern es geschieht nach der reiflichsten Erwägung, nach längerer Probeleistung, aus den ältesten und qualifizirtesten, ausgebildeten Soldaten, sofern man nicht Kapitulanten genug hat, um die Zahl der dienst erfahrenen Unteroffiziere möglichst hoch zu halten. Es existiren in allen Truppentheilen Regimentschulen, die wesentlich davon ausgehen, nicht bloß die Unteroffiziere abzurichten, so daß sie Rapporte schreiben können, sondern die wesentlich darauf gerichtet sind, die Unteroffiziere für eine künftige angemessene

bürgerliche Stellung mit genügenden Kenntnissen auszurüsten; so daß viele junge Leute, die in die Armee ohne alle Kenntnisse getreten sind, späterhin befähigt werden, die höchsten Stufen der Subalternen auszufüllen. Dieses Bestreben ist nicht bloß aus humanistischen Rücksichten, sondern, wie ich zugebe, aus amtlichem Egoismus gefördert worden — ich hatte nicht nöthig, das einzugestehen, aber die Wahrheit hat auch ihren Werth. Um der Armee Unteroffiziere zuzuführen, ist es nicht ausreichend, das Einkommen derselben zu vermehren, sondern es ist eben nothwendig, daß denjenigen Leuten, welche die besten Jahre ihrer Jugend zur Unterstützung der Offiziere verwenden, um die Armee zu erziehen und stets schlagfertig zu halten, eine Zukunft für ihr Alter ermöglicht werde, eine Zukunft, die ihnen gefällt.

„Ich muß bei dieser Gelegenheit aussprechen, daß der Unteroffizierstand in der Armee hochgestellt und hochgeschätzt wird, wie er es verdient, und daß aus diesem Stande soviel Tüchtiges und Ehrenwerthes hervorgegangen ist, daß man nur mit der allerhöchsten Anerkennung davon sprechen kann. Wenn man weiß, wieviel Selbstaufopferung dazu gehört, beständig Instrument in höherer Hand, wieviel Selbstbeherrschung dazu, stets ein Vorbild und Muster zu sein für so viel hundert Augen, die auf diesen Mustermann, der ausgewählt ist aus seines Gleichen, gerichtet sind, so kann man nicht umhin, mit der größten Anerkennung von diesen Leuten zu urtheilen, denn sie verdienen es; es ist mir eine wahre Satisfaktion, hier bei dieser Gelegenheit von den Unteroffizieren zu sprechen als von einem überaus achtbaren Gliede der Armee, keineswegs als von einem bloßen Lastträger der Armee, den man geringschätzig bei Seite schiebt, wenn man ihn nicht mehr braucht. Die Unteroffiziere sind aus den Mannschaften hervorgegangen, stehen ihnen ebenso nahe wie den Offizieren und diese gesunde organische Gliederung sichert den ferneren organischen gesunden Zustand der Armee.“

Obgleich Liebert nicht auf Avancement dienen wollte, wurde er doch zum Unteroffizier genommen, noch dazu in der Garde, dem bevorzugtesten Corps der Armee, und bei dem Zweige des Waffenhandwerks, der Artillerie, welcher die sichersten und einsichtigsten Männer verlangt. Es wurden also schon damals die guten Eigenschaften Liebert's erkannt und anerkannt.

25

ESTICA
A-2772
35880

Inhalt.

	Seite.
Robert Liebert, von W. Gläser.	1
Ein Brief aus Königsberg in Preußen.	12
Worte vor der Einsegnung, von Rathsherrn Max Stillmark.	14
Worte bei der Einsegnung, von Professor P. Jessen.	16
Worte nach der Ueberführung ins Haus des Hand- werkervereins, von Prof. M. von Engelhardt.	18
Sargrede im Saal des Handwerkervereins, von Oberpastor W. Schwarz.	22
Trauerrede auf dem Friedhof, von Konsistorialrath A. G. Willigerode.	27
Abschiedsworte d. Vereinspräsidenten H. v. Samson-Urbs.	31
Ein Telegramm aus Berlin.	35

